

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 20.

Sonnabends, den 18. Mai.

1844.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Bekanntmachung.

Die erste diesjährige Exercirübung der hiesigen Communalgarde soll künftigen
Montag, den 20. Mai d. J.,

Nachmittags um 3 Uhr statt finden.

Für die dabei nicht Erschienenen wird das Nachererciren künftige
Mittwoch, den 29. Mai d. J.,

zu halten hiermit bestimmt, welches andurch bekannt gemacht wird.
Frankenberg, den 16. Mai 1844.

Der Commandant
W. Nagler.

Nachrichten aus dem Vaterlande.

Dem wackern Abgeordneten Braun, welcher in der Mitte des nächsten Monats seine Reise in die Länder des öffentlichen Gerichtsverfahrens antreten wird, war am Sonntage, den 5. Mai, in dem Saale des Schützenhauses zu Leipzig ein großes Festmahl zu Ehren angestellt worden. Und wahrhaftig, es war ein Fest, nicht nur des gefeierten Mannes würdig, dem es galt, es war ein Fest, ausgezeichnet durch Alles, was irgend eine Versammlung deutscher fortstrebender Bürger zu schmücken vermag, ein Fest, das unleugbares Zeugniß gab von der hohen Gefittung des deutschen Volkes, ein Fest, welches allen Theilnehmern — es waren deren gegen 400 aus allen deutschen Stämmen — eine erfreuliche und erhebende Erinnerung bleiben wird, welches, bei kräftig und entschieden hervortretender Gesinnung, bei unverhohlenen ausgesprochener, dem Fortschritt in Staat und Gesetzgebung zugewendeter Meinung, den Takt des Zulässigen geschickt zu bewahren verstand.

Schlag 8 Uhr Abends erklangen in dem geschmückten Saale die Fanfaren, den Ehrengast Braun willkommen heißend, der, eingeführt vom Herrn Dr. Kaiser, als Vorstand und von den übrigen Mitgliedern des Festcomité, unter dem freudigen Gruß der Versammelten eingetreten war. Nachdem der Präsident der zweiten Kammer, Hr. Appellationsrath Dr. Haase, die Reihe der Trinksprüche mit dem auf das Wohl unseres, dem Fortschritt zu jedem Besseren zugewendeten und dasselbe huldvoll schirmenden Königs eröffnet, und nachdem die Gesellschaft ein nach der bekannten Weise God save the King gebichtetes Lied: „An den König“ begeistert gesungen, wechselten Reden, Trinksprüche und Gesang in so harmonischer und glücklicher Weise, daß die geistreichen Wendungen und geschickten Beziehungen zu den Stichworten der Zeit sehr oft den allgemeinsten Jubel, oder doch immer die größte Theilnahme veranlaßten. Dem Ehrengaste sang die Versammlung folgenden Scheidegruß:

Leb' wohl! leb' wohl! so schallt aus tausend Herzen
Entgegen Dir des Volkes Liebeswort;
Iwar nicht erfüllt mit herben Trennungsschmerzen,
Zieht doch das Herz theilnehmend mit Dir fort;
Sein Sehnen schlingt sich fest um Deine Schritte
Nach einem künftig freundlichem Geschick,
Und Hoffnung spricht es aus in Wunsch und Bitte:
Das offne Recht ist freier Völker Glück.

Du hast gekämpft mit Ueberzeugungstreue
Für das, was Du als Recht und wahr erkannt;
Du suchest nicht, wir suchen nicht das Neue —
Rein, Eignes nur zurück im fremden Land.
Du wirst es sehn in Wirklichkeit und Leben
Mit unbefang'nem, freiem Prüfungsblick,
Um dann den Ruf noch lauter zu erheben:
Das offne Recht ist freier Völker Glück.

Ist Deine Sendung, wie Dein Kampf vergebens,
Nicht löhnend in der trüben schlaffen Zeit —
Der Zukunft blühet der Erfolg des Strebens,
Der Saame fruchtet, den Du ausgestreut;
Die Enkel blicken noch in späten Jahren
Mit Dank und Liebe fromm auf Dich zurück,
Wenn sie dereinst erkannt es und erfahren:
Das offne Recht ist freier Völker Glück.

So sagen unsres offnen Rechtes Erben:
Der Deutsche weiß und fühlt, was ihm gebriht,
Man konnt' das Recht verfinstern und verderben,
Nicht seinen Sinn für Offenheit und Licht.
Das wir zu dieser Sendung Dich erkoren,
Das zeige unsrer Nachbarn klarem Blick,
Wie nie die Ueberzeugung wir verloren:
Das offne Recht ist freier Völker Glück.

In einer geistreichen Rede verglich der Ehrengast
Braun das zeitherige Gerichtsverfahren u. a. ei-
nem Hause mit kleinem Fensterchen, in welchem
das herrschende Dunkel auch für die Draußenstehen-
den den Fluch des Mißtrauens geboren, worauf
der Abgeordnete Todt in jovialer Weise das öf-
fentliche Leben einen Aker nannte, den allerlei Un-
kraut aussauge und auf dem allerlei Ungeziefer,
Hamster und Krähen aller Farben, die Saatfrucht
so lange ungeschert zerstörten, bis ein erfrischendes
und erquickendes Donnerwetter der Freiheit darüber
führe, welchem letzteren er unter dem Jubel der
Menge sein Hoch brachte, stieg die Lebendigkeit
und einer der Anwesenden brachte unter freudigem
Zuruf dem Mann ein Hoch, der das Segentheil
von sich selbst sei, dem Todt nehmlich. So ver-
floß das Fest für alle Theilnehmer im höchsten
Hochgenuß.

Um Braun und Todt hatte sich die Zeit ihrer
Anwesenheit in Leipzig ein Kreis von Freunden
und Bekannten geschaart, die noch einmal den
Scheidenden ein herzliches Lebewohl zuriefen, als
sie am Montag Nachmittags 3 Uhr Leipzig, mit-
telst der Altenburger Eisenbahn, verließen.

Dresden, 13. Mai. Am gestrigen Sonntage
haben in unserer Nähe zwei Elemente fürchterlich
gewaltet. Nachdem wir Nachmittags 4 Uhr elb-
aufwärts von unsrer Stadt eine sehr große schwarze
Wolke gewahrt und Donner vernommen hatten,
war um 6 Uhr die Elbe, einer Eisfahrt gleich,
mit Holz bedeckt, welches man alsbald als die
Trümmer zerstörter Häuser erkannte, welchem da-
berschwimmendes Hausgeräth aller Art folgte. Ein
furchtbarer Wolkenbruch mit Schloßen hatte in
dem Dorfe Wachwitz mehrere Häuser und eine
Mühle zertrümmert; zugleich sollen mehrere Men-
schen dabei umgekommen sein. In den Abend-
stunden brannten in dem ebenso nahe gelegenen
Dorfe Rippgen 19 Bauernhöfe ab, und um 8
Uhr sah man auch in der Meißner Gegend ein be-
deutendes Feuer aufgehen. Gewiß ein unglückli-
cher Tag für Viele!

Der Sänger Lichtschel (Tenor) ist von neuem,
u. z. auf zehn Jahre für die Dresdener Bühne
gewonnen worden. Er erhält an Gehalt 4000
Thaler; für jeden Abend, an welchem zu singen
er nicht durch Heiserkeit verhindert wird, 20 Thaler
und nach Ablauf jener 10 Jahre 1600 Thaler
Pension. — Unserem wird's freilich nicht so
wohl, indes möchte das noch hingehen; daß aber
der Ehrenkittel der Großstädter eben so theuer be-
zahlt werden muß, wie die unerhörten Geist- und
Kenntniß fordernden Arbeiten eines verantwort-
lichen constitutionellen Ministers, der die Ange-
legenheiten eines ganzen Landes zu besorgen hat,
ist nicht eben ein erbauliches Zeichen der Zeit.

Daß solch hoher Sängerlohn manchem armen
geplagten redlichen Arbeiter, manchem Dorfschul-
lehrer mit 120 Thln. jährlich in der Vergleichung
mit seinem Loose einen Seufzer abpressen wird,
mag ich Keinem verargen; vielleicht aber beant-
wortet solchen Seufzer die gewohnte Künstlerbeschei-
denheit mit dem bekannten Witzworte:

Minister kann man sich wohl duzend-
do. Schullehrer weise machen,
Doch ein Talent wie meines, schuf Natur.

U n t e r h a l t e n d e s.

Prinz Lieschen.

(Beschluß.)

Der Herr Oberfischmeister ließ jetzt gegen unsern
Schulmeister die Aeußerung fallen, daß er unter
diesen Kleidern eine ganz andere Person, als die

angegebene, vermuthete; worauf natürlich Lieschen, in der Befürchtung erkannt zu werden, erröthete. Als hierauf Herr von Günther, bestärkt in seiner Vermuthung, fortfuhr, in devoter Stellung die Hoffnung auszusprechen, daß er so glücklich sein möge, den künftigen Landesvater vor sich zu sehen und in der darauf erfolgenden verlegenen Miene durchaus nur eine Bestärkung seiner Meinung fand: überzeugte er sich, daß der Prinz sein Inkognito streng beizubehalten wünsche, und schlug ihm vor, als Graf von Holstein ihn einige Zeit mit seiner Gegenwart zu beglücken, was angenommen ward. — Mehre Zimmer wurden nun aufs Prachtigste hergerichtet, Geld die Fülle geboten, eine sechs-spännige Equipage zur Verfügung gestellt, der ganze Adel der Umgegend eingeladen, um dem Prinzen Inkognito so reichhaltige Unterhaltung als möglich zu verschaffen.

Der Herr Oberschmeißer war der glücklichste Mensch, er träumte sich schon als Minister von Sachsen; bereits wurde er mit Anträgen aller Art bestürmt, Intriguen werden gespielt, um bei dem künftigen Premierminister, der Jedem einzeln ins Ohr flüsterte, Wen man in dem Grafen eigentlich vor sich habe, einen Stein im Bret zu gewinnen! Eine Vergnügungsparthie verdrängte die andere und eine Einladung folgte der andern.

Man gab sich mehrfach Mühe, Annäherungen des Grafen an mehre Damen der Gesellschaft, die vielleicht auf besondere Gunst spekulirten, zu bewerkstelligen, und Lieschen spielte ihre Rolle so gut, daß Alles von ihrer Liebenswürdigkeit bezaubert schien.

„Bemerken Sie doch, Theuerster,“ sagte bei Tafel Hr. v. A. zu Hr. v. B., „welchen ungewöhnlichen, starken Appetit der Graf zeigt; das wundert mich, wenn ich an den verzärtelten Hof denke.“

„Braucht Sie nicht Wunder zu nehmen, Edelster, berücksichtigen Sie, wie lange der Prinz schon im Lande herumgestreift ist, und zu welcher Kost er wohl zuweilen gezwungen worden sein mag.“

„Schätzbarster, es befremdet mich, daß der Graf das Französische, in dem ich ihn vergeblich anrede, zu vermeiden scheint,“ bemerkte Hr. v. C. dem Herrn v. D. „Keiner Patriotismus,“ erwiderte Hr. v. D. „man flüstert bereits davon, daß das Französische bei Hofe künftig abgeschafft werden solle, und ich finde als guter Patriot Das ganz in der Ordnung.“

Der eigentliche Grund der Aeußerung des Hrn.

v. D. war jedoch, daß seinem bornirten Sohne, den er zum Jagendienste bei Hofe bestimmt hatte, das Französische nicht eingetrichtert werden könnte.

Bei Gelegenheit des Besuchs der Städte Chemnitz, Frankenberg und Naderan erhielt unser Prinz eine Menge Bittschriften, Anstellungsgesuche, Empfehlungen, und Vorstellungen, die er alle leutselig entgegennahm und welche später ein Domestik an meistbietende Krämer verhandelte, so daß sie öfters als friedfertige Düten in die Hände der Ausfertiger zurückkamen.

Lieschen, der diese ganze Komödie sehr wohl gefiel, fing an, sich in die Sache einzurichten und war namentlich höchst vorsichtig, sich nie selbst für den Prinzen von Sachsen, zu dem sie der Herr Oberschmeißer mit aller Gewalt gemacht hatte, auszugeben; was ihr auch später in der über sie verhängten Untersuchung nicht aufgebürdet werden konnte und zu Statten kam.

So mochte der Jubel ohngefähr 6 Wochen gewährt haben, als auf einmal ein feindliches Geschick das Paradies unseres armen Lieschens und die mit schwerem Gelde errungenen Aussichten in Nichts zerrinnen machte.

Einige von den Edelleuten, welche dem Neuden Prinzen so fleißig aufwarteten, hatten Verwandte bei Hofe, denen sie als geheime und wichtige Nachricht mittheilten, daß sich des Landes Hoffnung inkognito in Augustsburg befinde. Diese hatten nichts Eiligeres zu thun, als dem König jene Briefe vorzulegen. Friedrich August wußte zu genau, daß sein Sohn zur Zeit in Wien sich aufhielt, und mit Nichts weniger als Beglückungsprojekten seiner künftigen Unterthanen sich beschäftigte; er schickte daher im Geheimen einen Hofbedienten, welcher den wirklichen Churprinzen genau kannte, in die Gegend von Augustsburg, und dieser ließ sich ebenfalls dem Herrn Grafen vorstellen; ihm wurde, gleich den Uebrigen, ins Ohr geflüstert, wie glücklich man in Augustsburg sei. Jener sah bald wie sehr der Herr Oberschmeißer und die ganze Gesellschaft sich täuschen, er eilte nach Dresden zurück und referirte dem König, daß jene in Augustsburg sich aufhaltende Person wohl einige Aehnlichkeit mit dem Churprinzen habe, jedoch Nichts weniger als Se. Hoheit selbst sei.

Man war eben lustig bei Tafel auf der Augustsburg, als ein von Dresden angekommenes Kommando Soldaten die Säle besetzte, den falschen Prinzen und den Herrn von Günther verhaftete und nach Dresden transportirte.

Bei dieser Gelegenheit sollen die Gesichter der Anwesenden, namentlich das des Herrn v. Günther, bedeutend an Länge gewonnen haben, und das geräuschvolle Leben auf Augustsburg soll seit jener Zeit verschwunden sein.

Das arme Lieschen beweinte aber auf dem Zuchthause zu Waldheim bis zu ihrem Tode ihre so kurzen „schönen Tage in Aranuez“ und der Herr Oberfishmeister ward verurtheilt, jährlich 300 Thlr. zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen. Seitdem stellte er seine physiognomischen Studien ein und kein Schulmeister durfte sich mehr auf dem Schlosse sehen lassen.

Humoristische Blätter.

Dialog

gehalten bei **Zweibrücken**, in den **Sammerbergen**.

Hans:

Ku, sich nor, Mechel, mer sullt's nech gle'm,
Sinn d' Leut' nech nach narfch artlich?
Ne Brücke hemm, 'ne Brücke dremm,
Sinn alle Bede schi untadlich.

Michel:

Ne, Hans, wu denkst du ober hänn,
Dos hat ju nischt von Deuten,
Wenn ech das gruze Lus gewänn,
Macht's a su wie die Leuten.

Ne, Hans, es dá das nech cummud?
Df der en'n, do fahr'n se newwer,
Un sinn se dremm, su is schu gut,
Fahr'n se of der annern rewwer.

Hans:

Dos gláb ech nech, wos hie, wos dah,
Ich well der's glei erklären,
Das es der Mah', das es de Frah'
Mer war'n von 'ner Kindtáp hören!

Michel:

Ne, Hans, dos es der a nech suh,
Ech gláb, das die zwáh Brücken
Enanner suh, wie ech on du,
Sam Zeitvertreib begucken.

Hans:

Ne, weste Michel, wie var'n Gahr
Hie must' mer balansiren,
Dn wie's suh ganz gefahrlich war
Dan Stamm hie zu passiren.

Dn ege wess mer wahrlich nech
Ob rechts, ob linksch zu steigen,
Na Mechel, näh das wunnert mech,
Hie kennt mer eene streichen!

Bunte s.

In der Nähe von Lyon wurde neulich ein loser Schuldner von zwei Haltefesten nach vielen Bemühungen arretirt. Sie setzten sich mit ihm auf den Dampfwagen, der nach Lyon geht. Der Schuldner schlug vor, oben auf dem Wagen Platz zu nehmen, da er die freie Luft, die er bald werde entbehren müssen, noch so lange als möglich genießen wolle. Die Huissiers waren damit einverstanden, setzten sich oben auf den Verdeckplätzen an seine Seite und mit Schnelle ging es vorwärts. Wo die Bahn aber dicht an der Rhone entlang geht, dachte der Gefangene an den Spruch Tell's:

„Der See kann sich, der Landvoigt nicht erbarmen,“ und sprang plötzlich in den Fluß. Die erstaunten Diener der Gerechtigkeit, die mit offenem Munde das Unerhörte wahrnahmen, hatten kaum das Nachsehen, denn der Zug ging mit reißender Schnelligkeit weiter und der kühne Schwimmer erreichte glücklich das Ufer und lachte innerlich die Gerichtsdiener aus. Wir führen dies Ereigniß bloß an, um bei neu anzulegenden Eisenbahnen die Bauenden auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche ein Fluß in der Nähe der Bahn für das Publicum haben kann, und wünschen, daß bei neuen Plänen die nöthige Rücksicht darauf genommen werde.

Zur Beachtung. Der Amtssphyiscus Dr. Hoffmann in Ballenstädt erzählt in Dr. Caspar's Wochenschrift Nr. 13 a. e. einen gewiß allgemein zu beachtenden Fall von den verderblichen Folgen des Schlagens der Kinder auf den Kopf. Ein Knabe von 11 Jahren erhielt nämlich von seinem Lehrer in der Schule einen Schlag mit der geballten Hand an die linke Seite des Kopfes. Er stürzte sogleich von der Bank auf den Fußboden, erhob sich aber mit Hilfe des Lehrers sehr bald wieder, nur über etwas Schmerz an der getroffenen Stelle klagend. Ein um Rath gefragter Arzt erklärte das nachfolgende Leiden für eine gefahrlose Gehirnerschütterung, behandelte ihn darnach so, daß Alles sehr gut zu enden schien. Allein nach Verlauf von 2 Wochen traten von Neuem krankhafte Erscheinungen ein, die sich immer mehr steigerten, so daß der Knabe nach 12 Wochen des Morgens todt in seinem Bett gefunden ward; die vorhandenen Zeichen sprachen für den Tod durch Schlagfluß. Die Section ergab, daß der ganze linke vordere Gehirnlappen bis in die Gegend der Baralsbrücke vereitert war. Wie viele ähnliche Fälle mögen sich ereignen, ohne bekannt zu werden!

Ein entsehrliches Beispiel von den Folgen reli-

gößer
berich
milien
länge
wurd
den
die f
thür
darin
sen
stisch
fionä
Ber
die
gede
bens
tus
im
glic
Mit
die
Sah
dies
der
in
läß
dur
un
die
sich
the
bie
S
de
la
sch
di
G
m
J
n
fl
u
g
f

gößer Schwärmerei wird wieder aus der Schweiz berichtet. Ein wohlhabender, 50 Jahre alter Familienvater in Bremgarten, an dem man schon längere Zeit mystische Verirrung wahrgenommen, wurde in seiner Wohnung erhenkt gefunden. Um den Leib trug er einen Gürtel mit eisernen Nägeln, die fest in der Haut steckten. An eine Kammerthür hatte er seinen letzten Willen geschrieben, der darin bestand: „tausend heilige Messen für ihn lesen zu lassen.“ Das Ueberhandnehmen des mystischen Unwesens giebt man den elsässischen Missionären Schuld.

Ein französischer Professor giebt jetzt in einem Werke über die Jesuiten einige Aufschlüsse über die seit einigen Jahren auch auf die Schweiz ausgebreitete Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens (Propaganda) und zwar aus dem Prospectus der Gesellschaft selbst. Die Gesellschaft zählte im Jahre 1842 nicht weniger als 800,000 Mitglieder. Der persönliche Beitrag eines ärmern Mitgliedes beträgt wöchentlich 1 Schilling. In die Gesellschaftskasse fielen in einem Monat des Jahres 1842 2,752,215 Fr. Berechnet man nach diesem die Geldquellen, die geheimen Einkünfte der Jesuiten, so erschrickt man über ihre Macht in einem Zeitalter, wo mit Geld Alles sich machen läßt. Mit diesen Mitteln machen sich die Jesuiten durch ganz Frankreich (und auch wohl anderwärts) unzählige blind ergebene Anhänger. Wenn aber, — prophezeit der Verfasser jenes Artikels, — die Stunde der Entscheidung kommt, so werden sich diese ihre Anhänger derjenigen politischen Partei zuwenden, welche ihnen die meiste Garantie bietet, sie unter ihrem Namen regieren zu lassen. Sie werden endlich die oberste und unumschränkte Herrschaft besitzen und das wird das letzte Wunder der wunderthätigen Medaille sein.

In Schlesiens und Pommerns und in der Oberlausitz machen die Mäßigkeitsvereine gute Fortschritte, der Schnappstrinker werden weniger und die Branntweinwirthe müssen sich einen andern Erwerbszweig suchen. Mancher Wirth, der sonst monatlich 200 R. einnahm, kann jetzt kaum 12 R. lösen.

Den preussischen Staatsschuldscheinen geht's wie manchen Leuten. Während sie bisher hoch oben standen, sind sie auf einmal tief gefallen und in Berlin selbst sucht sie Jedermann los zu werden, und speculirt in Eisenbahn-Actien, deren Eine gewiß auch manche unserer freundlichen Leserinnen sein möchte, da sie noch überall gewaltig steigen.

Die Ratsleute Platner und Cramer in Nürnberg, denen die zur Beförderung an eine sehr bedürftige protestantische Gemeinde Baierns vom Gustav-Adolphsverein in Frankfurt a. M. eingesendeten 150 Thlr. mit Beschlag belegt wurden, haben der Gemeinde diese Liebesgaben aus eignen Mitteln ersetzt.

Der Ziegeleibesitzer Böhme zu Jena will nun auch Eisenbahnen ohne Eisen bauen. Er behauptet, ein Material erfunden zu haben, wodurch das Eisen nicht allein ersetzt wird, sondern das noch fester ist als Eisen. Das kommt zur rechten Zeit, wenn's damit nur richtig ist.

Das Testament des Herrn von der Heiden, eines reichen Mannes zu Bittburg in Westphalen, bestimmte jedem Gliede seiner Familie ein Erbe von 5 Silbergroschen preuß. Courant, und den Rest seines Vermögens mit 100,000 Thalerin den Armen des Kreises Bittburg. Die Erben griffen das Testament an und wurden von zwei Gerichtshöfen abgewiesen. Es wird nun eine Armenanstalt gegründet, wie sie keine noch so reiche Stadt in weiter Umgebung aufweisen kann.

Eine Hundegesellschaft. Man liest in der Agramer Luna: Eine vornehme russische Dame, die Gräfin ****, veranstaltete kürzlich in Paris eine Gesellschaft seltsamer Art. Sie hatte stets eine sehr entschiedene Neigung für Hunde, eine Neigung, die heutzutage bei unseren Elegants zur wahrhaften Manie geworden, denn sie zahlen für einen King-Charles, was man für ein schönes und gutes Pferd ausgeben würde. Diese Leidenschaft für Luxushunde, die zu uns aus England gekommen, und welche die schöne russische Gräfin lebhaft in Anspruch nahm, gab ihr den Gedanken ein, eine Hundematinee bei sich zu veranstalten. Demnach wurden Einladungskarten nicht den Herren oder Herrinnen jener allerliebsten Thiere zugesandt, sondern diesen selbst. Sie waren folgendermaßen abgefaßt: „Die Hunde der Frau Gräfin **** geben sich die Ehre, die Hunde der Frau Herzogin **** einzuladen, sie morgen Vormittag zum Frühstück mit ihrer Gegenwart zu erfreuen.“ Diese Thoreit hatte den besten Erfolg. Die Honneurs fanden nach den herkömmlichsten Formen statt. Während des Frühstücks ging es zwar nicht ganz ohne Reibung und ohne Knurren ab, aber wo wird denn nicht geknurr? Mit einem Worte die Reunion war äußerst munter; man hat sich köstlich amüsirt; was will man mehr?

Auf einmal einen glücklichen Gedanken! Der

Regent von Java hat sich ein weibliches Ministerium erwählt und ist so zufrieden damit, daß er allen Fürsten den Rath giebt, ihm es nachzutun; denn die besten und geschicktesten Diplomaten von der Welt wären die Weiber.

Eine Eigenthümlichkeit von Liverpool sind die unterirdischen Wohnungen der Armen, die 7000 Keller, in welchen über 20,000 Personen leben. Diese Keller haben nur eine Ausdehnung von etwa 10 bis 12 Fuß und eine Höhe von bloß 6 Fuß, so daß ein Mann in ihnen kaum gerade stehen kann. Fenster giebt es in diesen Höhlen des Elends nicht; Luft und Licht kommen nur durch die Thür hinein, deren oberster Theil sich meist in gleicher Höhe mit der Straße befindet. Wie in einen Brunnen steigt man auf einer Leiter oder auf einer vollkommen steilen Treppe hinab. Auf dem Fußboden sammelt sich Wasser und Schmutz und an eine Lüftung ist nicht zu denken. Die besten und gesuchtesten dieser Kellerwohnungen haben 2 Abtheilungen, davon eine als Schlafgemach benutzt wird, die aber ihr Licht aus der ersten erhält. In jeder dieser Höhlen wohnen 3, 4 bis 5 Personen, die dafür wöchentlich 1 Gulden Miete bezahlen müssen. Noch viel mehr Arme, gegen 60,000, wohnen in Liverpool in völlig verschlossenen Höfen, in welche nie ein Sonnenstrahl dringt, wo die ungesundeste Luft und wie in jenen Kellern Jahr aus Jahr ein das Fieber herrscht.

Der Hasenhirt. Am 12. April ward von dem Polizeigerichte zu Paris ein alter Mann aufgerufen, beschuldigt des Herumstreichens ohne Wohnung oder vielmehr des Mangels einer Wohnung. Der Alte erhob sich und rief: „Nein!“ — Der Präsident. „Ihr seid noch nicht gefragt. Wem antwortet Ihr?“ — Der Angeschuldigte. „Jedem, der mich hören will.“ — Präsident. „Wartet, bis man Euch anklagt.“ — Ang. „Wozu? ich sage nein und das kann nichts schaden.“ — Präs. „Ihr arbeitet nicht.“ — Ang. „Ich nicht arbeiten? Sie kennen mein Temperament nicht. Ich darf nur eine Minute unthätig sein, so bin ich krank.“ — Präs. „Was ist Euer Geschäft?“ — Ang. „Es ist nicht brillant, es steht nicht im Handelsadressbuch. Ich erziehe, mäste und verkaufe Kaninchen, vulgo Stallhasen, — keine Gemüsekäse; nie kommt ein Kohlblatt in mein Atelier. Des Morgens steck ich meine Hasen in einen Sack, trage sie in's Freie, wo sie ein gutes Futter finden, lasse sie laufen und meine Kerlchen erlustigen sich bis zum Abend. Dann pfeife ich

ihnen, sie kommen in den Sack zurück, ich trage sie nach Hause und wir legen uns schlafen.“ — Präs. „Wo schlaft ihr?“ — Ang. „Bei meinen Kaninchen. Die Hütte ist nicht groß, folglich um so wärmer. Ich lege mich krumm, meine Hasen in die Mitte, das giebt eine Wärme wie ein Ofen und ist gesund. Ich bin nie krank.“ — Präs. „Wo ist diese Hütte?“ — Ang. „Im Hofe eines Freundes. Ich zahle ihm hundert Sous jährlich in Kaninchen.“ — Präs. „Aber man hat Euch um zwei Uhr Morgens auf der Straße aufgegriffen.“ — Ang. „Richtig, Herr Präsident. Meine Weife, eine herrliche Mutter, wollte Junge machen. Um sie nicht zu beengen, habe ich ihr das Appartement überlassen und bin spazieren gegangen. Eine Nacht ist bald herum.“ — Der Freund bezeugte eidlich, daß der Hasenhirt keine andere Wohnung hat als die Hütte und alle Nächte darin schläft, ausgenommen in der der Lucina geweihten. Das Gericht gab dem treuen Hirten seine Hasen zurück.

Curiosum. In einer Münchener Zeitung lesen wir die Nachricht, daß eine Gesellschaft von Bürgern demnächst im bairischen Hof einen glänzenden Ball veranstalten will. Daran ist ein u schuld, das statt a der Seher erwischt hatte.

Miscelle. Wenn bei den Tunkinesen ein zum Tode verurtheilter Missethäter begnadigt wird, muß er acht Tage lang Gras im Munde tragen zum Zeichen, daß er einem Thiere gleich gewesen, als er die sträfliche Handlung verübte.

Zweifelhafte Charade.

Erste Sylbe,
Eingefenkt von Vaterhänden,
Ruhet die kleine Welt in Dir,
Oft kann sie Dein Schicksal werten,
Bald zur Trauer, bald zur Bier;
Muth und Feigheit wunderbar,
Beut sie oft dem Pilger dar.

Zweite Sylbe.
Siehst's im jungen Lenz entspringen,
Wann' das Lerchenchor erklingt,
Hoch und tief, im Wald, auf Wiesen,
Wie's der Hülle sich entringt;
Auch im Buch, das Deine Hand
Oeffnet, es sich immer fand.

Das Ganze.
Mit der Liebe Schmeicheltönen
Spricht's die Mutterlippe aus,
Trog und Unmuth zu versöhnen,
Immer doch ein Ohrenschmaus;
Auch des Jünglings heißer Trieb
Kennet also seine Lieb'.

Rege
Am
Beicht
mittag
mittag
Hrn
Kondit
Wbrm
Fabrik
Kaufm
unehel
E.
Hillig
M
Juv.,
G.
S.,
schers
Schul
M.
2 J.
mstr.
E.
J. 3
Ch
S. 1
Zrber
Jo
nann
erst
Sin
tigen
unte
Bed
v
S

Lösung der Charade in vor. Nr. d. Bl.:
Regenbogen. Gelöst von A. K. aus Eichenwalde.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage Graudi früh 6 Uhr hält die
Beichtrede Hr. Diakonus Vic. M. Gilbert. Vor-
mittags predigt Hr. Pastor M. Körner, Nach-
mittags Hr. Uhlig, Kandidat des Predigtamts.

Geborene:

Hrn. J. K. Seeligers, B., Weißbäckers und
Konditors h., E. — J. F. Miersch's, B. und
Wbrmstrs. h., S. — Herrn. Chst. H. Vormanns,
Fabrikanten hier, E. — Hr. J. Weidmanns,
Kaufmanns h., S. — Der J. R. Pfennig hier,
unehel. S. — K. H. Ischoffe's, Seidenwebers h.,
E. — J. Dittrichs, Bäckerstrs. h., S. — A.
Hilligs, Flaschnerstrs. h., S.

Getraute:

Mstr. K. G. Uhlig, B. und Handelsmann h.,
Juv., mit Jungfr. J. Chst. Th. Anke v. h. —

Gestorbene:

G. Vogelsangs, B. und Handelsmanns hier,
S., 7 W. — Hr. Fr. W. Webers, Steuerauf-
sehers in Wiesenthal, E. und Hr. E. E. Lindners,
Schullehrers in Hausdorf, Pflgetochter, 4 J. 6
M. — F. Zieflers, Erbrichters in Hausdorf, S.,
2 J. — Frau J. D. J. G. Gölkers, Schneider-
mstrs. in Hausdorf, Ehefrau, 70 J. 11 M. 11
E. — K. A. Ehlig, B. und Wbrmstr. h., 67
J. 3 M. —

Desgleichen aus Sachsenburg.

Gestorben:

Chr. Fr. Kuhns, Einwohners in Sachsenburg,
S. 1 J. 22 E. — K. W. Trube's, Milit. in
Trbersdorf, unehel. S. 11 M. —

Avertissements.

Haus-Versteigerung.

Ich bin gesonnen, mein hierorts auf dem so-
genannten Pfarrplan gelegenes, vor einigen Jahren
erst neubautes Wohnhaus nebst Seiten- und
Hintergebäude und sonstigem Zubehör, künf-
tigen

28. Mai 1844

unter den im Termine noch bekannt zu machenden
Bedingungen freiwillig an den Meistbietenden
zu versteigern.

Kauflustige werden ersucht, sich gedachten Tags

Vormittags 11 Uhr in der Wohnung des Herrn
Schankwirth Schmidt auf dem Pfarrplane hier
einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen, wobei
ich noch bemerke, daß ein bedeutender Theil der
Kaufgelder auf dem zu versteigernden Hausgrund-
stück stehen bleiben kann, sowie daß Herr Gerichts-
expedient Scholz allhier Anfragenden die nähere
Auskunft ertheilen wird.

Haynichen, am 13. Mai 1844.

Christian Friedrich Wilhelm Becher,
Zimmermeister.

Bekanntmachung.

In der Nähe des Obermühlbacher Gasthofes sind
von jetzt an und das Frühjahr hindurch verschie-
dene weiche Brennholzer, als: Scheitklastern, Stock-
klastern und Reisholz zu verkaufen. Auch sind
Baustämme, Röhrholzer und Stangen, auf vor-
herige Bestellungen, sowie auch Breter, Latten u.
Schwarten um angemessene billige Preise zu haben.

Das Nähere ist im Gasthofe zu Obermühlbach
jederzeit zu erfragen; und allwöchentlich Donners-
tags werde ich von Früh 7 Uhr bis Nachmittags
4 Uhr selbst im Holzschlage anzutreffen sein.

August Sebald in Haynichen.

Bekanntmachung.

Nähe an dem Flöhaer Pfarrwalde, auf Grund
und Boden des Begüterten Pommel in Gückelsberg,
sind von den Unterzeichneten verschiedene Nughöl-
zer, als Stangen, von 2 bis 6 Zoll Stärke und
18 bis 26 Ellen Länge, Bauholzer, von 7 bis 15
Zoll Stärke und 30 bis 34 Ellen Länge, sowie
Röhren von verschiedener Stärke und Brennholzer
aller Art sofort zu verkaufen in Hausdorf beim
Schmidt Nahnsfeld & Wittig.

Französischen Saffian,

in schwarz, braun, grün, so wie in andern ver-
schiedenen Modefarben, desgleichen modefarbige
Schaf- und Futterfelle empfiehlt zu den billigsten
Preisen

C. F. Köbler in Frankenberg.

Auctions-Anzeige.

Künftige Mittwoch, den 22. Mai, sollen ver-
schiedene, in dem jetzigen Oberpfarrgebäude befind-
liche Gegenstände, als Defen, Thüren, Fenster u.
öffentlich an die Meistbietenden verauktionirt werden.

Das Abtragen des Gebäudes beginnt kommenden Montag, und es können Kaufliebhaber die Gegenstände bis dahin noch in demselben in Augenschein nehmen.

Zugleich soll an ersterem Tage eine bedeutende Parthie alte Dachziegel mit verauctionirt werden. Der Anfang der Auction ist Nachmittags 2 Uhr.
C. A. Neuther, Maurermstr.
F. G. Sachsse, Zimmermstr.

A n z e i g e.

14 Schock neue Schindeln, von gutem Holz, sind zu verkaufen beim Webermeister Winterstein, N^o 89/114.

Logisvermiethung.

Zwei Stuben mit Stuben- und mehren andern Kammern, die eine parterre, die andere eine Treppe hoch und die Aussicht nach Merzdorf und Lichtenau, sind an stille Familien zu vermietthen und können zu Johanni d. J. bezogen werden.
Frankenberg, den 16. Mai 1844.
Nerge in der Sarküche.

Der J. J. A... in F. gratulirt herzlich
F. A. in C... bei B...a.

Dankfagung.

Am vergangnen Sonntage Mittag ging unser geliebter Satte und Vater, August Schlig, in die Wohnungen des ewigen Friedens ein, wo kein Schmerz und keine Plage ihn mehr drücken wird. Er hat hier viel gelitten, viel geduldet; ein unglücklicher Fall verursachte es, daß er in den letzten sechs Jahren seines Lebens sich nur nothdürftig am Stabe fortzuschleichen vermochte. Während dieser Zeit aber hat Barmherzigkeit und Menschenliebe Großes an ihm gethan; viele Liebesgaben flossen zu seiner Unterstützung und Erlabung, und selbst in diesen Tagen noch wurden uns deren ansehnliche, um die entseelte Hülle im kühlen Erden-schooße betten zu können. Nebst dem herzlichsten Danke einer armen Wittwe und fünf unmündiger Kinder lohne Sie das Bewußtsein, dem Herrn gethan zu haben, was Sie einem seiner Geringsten erwiesen.

Frankenberg, den 15. Mai 1844.
Johanne Christiane verw. Schlig,
für sich und ihre fünf Kinder

10. — 17.

„Wir werden nie!“
So sprechen sie,
Die von dem Sollen
Nichts wollen
Wissen,
Und die darum,
Wie dumm! Wie dumm!
Am Ende müssen.



Schützenhaus zu Frankenberg.

Morgenden Sonntag wird bei mir öffentliche Tanzmusik gehalten und lade dazu höflichst ein
S. Jahn, Schützenhauspächter.

CONCERT.

Künftigen Donnerstag, den 23. Mai, von Nachmittags 6 Uhr an, wird im Hammer öffentliches Concert gehalten und dazu höflichst eingeladen von
Thomas.

Getraide-Marktpreise.

Rogwein, den 14. Mai 1844.

Weizen	4	18	—	5	18
Korn	2	18	—	25	18
Gerste	2	8	—	10	18
Hafer	1	8	—	12	18

Brod- und Semmeltaxe in Frankenberg.

2 A. ordinair hausback. Roggenbrod	1	18	3
4 „ desgleichen	2	18	6
6 „ desgleichen	3	18	9
2 „ feineres hausback. Roggenbrod	1	18	5
4 „ desgleichen	3	18	10
6 „ desgleichen	4	18	15
— 24 M. Semmel	1	18	2
— 12 „ desgleichen	—	18	6
— 9 „ Stollchen oder Weißbrod	—	18	3
— 18 „ desgleichen	—	18	6

Das morgende Sonntagsbacken erhalten Mstr. Zacharias und Mstr. Nische.

B r a u = N a c h r i c h t.
In dieser Woche hat liches Bier brauen lassen die Wittwe Herbig.

